

Gefühlte Klangbilder

Robert Schumanns «Manfred» als Mediengesamtkunstwerk in der Düsseldorfer Tonhalle

Könnte von Eichendorff sein: Ein Graf lebt in einem einsamen Schloss und ist mit der Geisterwelt im Bunde. Doch dann schlägt Byron durch: Manfred leidet selbstmordtrunken schreckliche innere Qualen, hervorgerufen durch die heftige Liebe zu seiner Schwester Astarte. Vergebung ist unerreichbar, Tod sein einziges Verlangen – Erlösung, Notwendigkeit und Konsequenz in einem.

In den Jahren 1816 und 1817 hat Lord Byron diesen Stoff in ein «Dramatisches Poem» gegossen und damit ein Musterbeispiel für jene Facetten der Romantik geliefert, die literarisch Mary Shelley und Edgar Allan Poe,

musikalisch Robert Schumann, Friedrich Nietzsche und Peter Tschaikowsky inspirieren sollten. Schumann insbesondere dürfte sich mit der faustischen Einsamkeit des Manfred identifiziert haben. Schon als Kind war ihm Byron vertraut – sein Vater August Schumann hatte in der Reihe «Taschenbibliothek der ausländischen Classiker in neuen Verdeutschungen» die ersten deutschsprachigen Byron-Texte verlegt. Doch erst 1848 sollte Schumann das «Manfred»-Fieber produktiv nutzen: Er komponierte ein «Dramatisches

Gedicht in drei Abteilungen mit Musik». Die Uraufführung leitete Franz Liszt 1852 in Weimar.

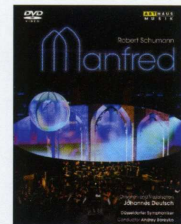
Derzeit haben Videoinstallationen im Theater Hochkonjunktur, oft ist der ästhetische Ertrag bescheiden oder zweifelhaft. Im Fall des Düsseldorfer «Manfred»-Projekts aber kann man von einem Glücksfall sprechen. Für drei Aufführungen in der Tonhalle (November 2010) entwickelte der aus Linz stammende Medienkünstler Johannes Deutsch ein Gesamtkunstwerk aus Text, Musik und Bild. Im Beiheft ist er mit folgenden Worten zitiert: «Meine Bewegtbilder entwickle ich als Verbindungselemente zwischen Handlungsablauf und Gefühlsstimmung und projiziere sie als visuelles Kontinuum über das Orchester. Dafür war die Tonhalle selbst Inspirationsquelle. Ich habe alles darauf ausgerichtet, dass ihre Kugelform als Symbolik des Einblicks in einen abgeschlossenen Kosmos angesehen werden kann.» Das geschieht nicht nur in präziser Abstimmung mit dem Raum, sondern auch mit der Byron/Schumann'schen Vorlage. Über dem Orchester befindet sich eine augenähnliche Projektionsfläche, auf der mal eine herrliche Alpenkulisse, mal Gesichter im Super-Zoom zu sehen sind. Deutsch gelingt es, in Naturbildern die menschliche Innenschau des Dramas zu spiegeln, ohne je in Kitsch abzudriften. Manfred alias Johann von Bülow gondelt in einer leuchtenden Raumkugel, aus der er eindringlich seine seelischen Not- und Zwangslagen vermittelt.

Die (bis auf die Ouvertüre weitgehend unbekannt) Musik spielen Düsseldorfs Symphoniker unter ihrem Chefdirigenten Andrey Boreyko nicht überbordend emphatisch, sondern mit Ohren für pastellene Details. Die Gesangssolisten haben vergleichsweise kleine Aufgaben – und lösen diese glänzend. Von den vorzüglichen Rezitatoren seien Stefan Wilkening als Gemenjäger und Geist sowie Vera Bauer als Nemesis genannt. Schade nur, dass man, zumal bei einer Spielzeit von unter neunzig Minuten, darauf verzichten hat, den Regisseur, den Dirigenten, Sprecher und Solisten für einen Bonus-Teil nach ihrer Sicht auf das «Manfred»-Abenteuer zu befragen.

Christoph Vratz



© Susanne Diesner



Schumann: Manfred.

Johann von Bülow (Manfred), Stefan Wilkening (Gemenjäger/Geist), Tina Amon Amonsens (Alpenfee/Astarte), Vera Bauer (Nemesis), Dieter Prochnow (Abt), Mechthild Bach (Sopran), Elisabeth Popien (Mezzosopran), Hansjörg Mammel (Tenor), Markus Flaig (Bass/Hermann) u. a. Chor des Städtischen Musikvereins Düsseldorf, Düsseldorfer Symphoniker, Andrey Boreyko; Johannes Deutsch (Regie und Visualisierung). Arthaus 101 575 (DVD); AD: 2010.

Opernwelt November 2011